

Friedlich und arbeitsam pulsiert das Leben in der Stadt. An Drehbänken entstehen Knöpfe und Schrauben, in den Werkstätten werden Bücher gebunden, Schuhe geflickt, Anzüge gewendet, in den Büros klappern die Schreibmaschinen, das kriegsbedingte Alltagsleben nimmt seinen gewohnten Verlauf — als plötzlich, auf einen Schlag, alles durch das Aufheulen der Sirenen unterbrochen wird.

So war, in schlichten Worten gesagt, die Lage Montag, einige Minuten nach 10 Uhr. Budapest, die einst frohe Stadt, die aber in den Jahren des Krieges das Lachen fast verlernt hat, verwandelte sich.

Angestorben lagen die Straßen, verlassen standen die Wohnungen, entvölkert waren die Betriebe, als die Flugzeuge des Feindes über die Stadt herfielen. In den Schutzräumen, tief unter der Erde, war bald dumpfer, dröhnender Schall zu vernehmen. Die schweren Detonationen wiederholten sich. Eifrig und kampflustig bellten die Abwehrkanonen. Aus den Läufen der Schnellfeuergeschütze prasselte unermüdliches Feuer. Man hört das Rattern der Maschinengewehre, man hört das schwere Summen der feindlichen Motore. Man unterscheidet genau, wie Welle auf Welle erscheint, um der Stadt Tod und Verderbnis, Leid und Not zu bringen.

Die Zerstörung

Als nach dem Angriff die Bevölkerung aus den Schutzräumen hervorkommt, bietet der Anblick der getroffenen Stadtteile ein Bild des Grauens.

Mitten drin, in einem der Fabrikviertel, wo die freien Plätze zwischen den Fabrikhallen von kleinen Arbeiterwohnungen ausgefüllt sind, watet man in Glasscherben. Aufgeworfene Pflastersteine, zerfetzte Ziegelbrocken, klingspaltenes Holz, Sand, Bruchstücke des kleinen Hauskrames, Fetzen, Daunen aus Kissen, Töpfe und Möbelsstücke liegen herum.

Das Auge sucht Ruhepunkte: hier, mitten in der Straße ein Bombenkrater, dort hängt die Oberleitung der Straßenbahn, rechts steht ein geborstenes Haus, hinten rattert ein starker Motor der Feuerwehr, links werden gerade Verwundete geborgen, vorne wieder ein Gebäude in Trümmern... ganz hinten ballen sich düstere Rauchschwaden empor... da wieder steht ein Straßenbahnzug ohne Fensterscheiben...

Die Feuertaufe der Hauptstadt

Die Wucht des Angriffs traf das arbeitende Volk
Ein verwüstetes Krankenhaus — Einsatzbereitschaft
aller Organisationen



Forrás:

Peter Lloyd

Budapest 1944 IV. 5.

(Hely)

(Idő)

(Köt. v. füz.)

(Oldal)

Osztályozás

Tárgy: 358.4

Hely:

Idő: 1945

Személy:

Helyszám:

Doch dies sind nur Streiflichter auf das angerichtete Unheil. Die Ausmaße des Unglücks, die verheerende Art menschlicher Zerstörungslust kommt erst zur Geltung, wenn man die Fälle einzeln, aus der Nähe betrachtet.

Ein Mann

Es ist fast nur ein Loch im Boden da. Daß hier einst ein Haus stand, verrät bloß ein zufällig stehengebliebener Türpfosten. Ein Arbeiter lehnt sich, zusammengesunken, an die Mauerreste. Er jammert nicht, er weint nicht. Tränen und Klagen sind ihm versagt geblieben. Einige Nachbarn treten eben heran. Da löst sich seine Zunge:

— Meine Frau? ... die Kinder? Wißt Ihr etwas?

Niemand öffnet die Lippen. Er setzt fort: — Unterwegs von der Fabrik sah ich den Ort, wo das Haus meiner Schwiegermutter stand. Und gegenüber mein Elternhaus. Nur Trümmer... Und hier...

Der Menschenknäuel um den Mann wird plötzlich durchbrochen. Eine Frau drängt sich durch. Sie wirft sich an die Brust des Mannes. Beide vergessen im Augenblick das verlorene Haus, als sie abgehackt berichtet:

— Ich war mit den Kindern in der Stadt. Nach dem Angriff ließ ich sie bei der Schwägerin... János, daß du nur da bist...

Hier hat die Familie „nur“ ihr Heim verloren.

Eine Frau

Auf einer Straßebank sitzt zusammengekauert ein altes Mütterchen. Vor ihren Augen erhebt sich der massive Bau einer typischen Vorortmetskaserne. Mit vielen Stockwerken, mit vielen kleinen Wohnungen. Ein Drittel des Hauses wurde, wie mit einem Säbel abgehackt, heruntergerissen.

Langsam rollen die schweren Tränen über das Gesicht der Alten.

Passanten treten an sie heran:

— Hier war unsere Wohnung, mein Sohn fieberte, konnte nicht in den Schutzraum. Seine Gattin blieb bei ihm. Ich ging mit den Enkeln hinunter...

— Wir leben, aber wer sorgt für uns? Wer gibt den Kleinen zu essen? Jetzt bin

ich allein, mit meinen siebzig Jahren und den drei Kleinen.

— Ich habe nicht einmal einen Teiler... Trübe, verirrt blicken ihre Augen.

Die Levente

Ein Zug Leventen ist auf dem Schauplatz erschienen. Alle haben Spaten, Krampen, Brecheisen in der Hand. Ein Ortskundiger gibt Aufschlüsse:

— Hier war der Notausgang des Schutzraumes... Hier gibt es weniger Trümmer, als bei der Toreinfahrt...

Unermüdlich schwingen die Arme, wie in Manneskänden sausen die Brecheisen

herunter, stählerne Sehnen heben den Spaten, angespannte Muskeln zerren an schweren Steinen. Rhythmisch, wie geschult, geht die Arbeit voran. Stein um Stein wird fortgerissen, aus Balken schon die Versteifung gezimmert, um den neuen Eingang zu stützen.

Ziegelsteine kommen zum Vorschein und endlich ertönt der Ruf:

— Hier ist die Öffnung!

Ein Frauengesicht erscheint. Behutsam wird ihr herausgeholfen. Und ihr folgen alle Bewohner des Hauses. Sie sind gerettet.

Die Feuerwehr

Man kennt sie, die Männer der Feuerwehr, die schon zu Friedenszeiten stets bereit waren, sich für Leben und Gut der Bürger einzusetzen. In diesen harten Tagen der Prüfung verdienen sie ein besonderes Lob. In schwindelnder Höhe, in düsterem Rauch, im Garben sprühender Funken stellen sie ihren Mann, um zu retten, was noch gerettet werden kann, zu bergen, was noch geborgen werden könnte.

Überall sieht man sie. Auf dem ganzen Weg durch die zerstörte Gegend findet man sie. Hier werden eben tragende Mauern unterstützt, dort helfen sie Hausrat durch das Fenster heben, da sind sie wieder am Löschwerk.

Ihre Schläuche ziehen sich kilometerlang, da nicht alle Hydranten das nötige Wasser spenden.

Die Retter

Grüne und weiße Wagen der Retter sausen durch die Straßen. Überall sind sie anwesend. Es hagelte noch Sprengstücke der Flackgeschosse, als ihre Wagen, den Gefahren trotzend, schon durch die Straßen eilten.

Alle Wagen sind draußen — wenn aber weitere Hilfe nötig ist, wissen sie sich auch zu helfen.

Eine Frühgeburt wird gemeldet — einer der Ärzte eilt mit dem Fahrrad hin. Auch nach diesen Stunden des Schreckens soll das Leben jedes kleinen Ungarn gerettet werden.

Und sie haben viel zu tun!

Das Krankenhaus

Im *Szent-László-Krankenhaus* bietet sich ein erdrückendes Bild. *Dreißig Bomben trafen das Gelände*. Vertrauend auf den Schutz des Roten Kreuzes, lagen die Schwerkranken in ihren Betten.

— Nur in den Augen der kleinen Kinder sah man das Entsetzen vor dem nahenden Verhängnis — sagt einer der Wärter.

Jetzt sind zehn Pavillons unbrauchbar. Mehrere wurden vollständig zerstört. Menschliche Glieder werden geborgen. *Hier ein Bein, dort eine Hand, ein Rumpf mit dem Spitalkittel*.

— Einer der Ärzte setzte die begonnene Operation fort... *ein Sprengstück löschte ihm das Augenlicht aus* —, sagt jemand.

— *Arzt und Patient fanden den gemeinsamen Tod*, als der Doktor eben eine Injektion einspritzte.

Ein Volltreffer zerstörte auch einen der Schutzräume. Die *Honvéd* ist gerade dabei, die Trümmer aufzuräumen, um nach Überlebenden zu suchen.

Die Honvéd

Überall sieht man die *feldgrüne Uniform der Honvéd*. Diese wackeren Burschen waren es, die die Wucht des Angriffs mit ihren Kanonen brachen. Opferbereit setzten sie ihr Leben ein, um das Leben der anderen zu retten.

Jetzt sieht man sie, eifrig bemüht, die Überlebenden zu retten. Katzenähnlich balancieren sie über schmale Kanten und bringen Rettung. *Mit Todesverachtung gehen die Spezialtruppen heran, um Blindgänger, oder Zeitbomben unschädlich zu machen*.

Denn die *Honvéd* ist überall da, wo es gilt, Tapferkeit und Mut zu beweisen, um Rettung zu bringen.

Die Polizei

Die Budapester Polizei beweist in diesen schweren Tagen auch volle Einsatzbereitschaft. Sie war überall, um erste Hilfe zu bringen. Und jetzt wacht sie über Ordnung und Ruhe. Sie zieht Sperrlinien, unterweist die Retter, die Feuerwehr, wenn es sich darum handelt, sich zurechtzufinden. Und sie springt willig ein, wenn irgendwo noch ein Mann fehlt.

Sie wartet nicht auf Befehle — *der Befehl wird ihr von ihrem ungarischen Herzen erteilt*.

Die Bewohner

Einmal sagte mir ein Bekannter in Istanbul.

— Die Amerikaner sind der Ansicht, die Bombardierung einer Stadt zerrütte die Widerstandskraft der Bewohner. *Dies treffe besonders auf Budapest zu, das keiner einzigen Bombardierung standhalten würde*.

Es war vor Jahresfrist. Mit Überzeugung konnte ich dem türkischen Kollegen entgegen:

— Sagen Sie Ihrem Bekannten, daß er, wie auch alle, die ähnlich denken, sich gründlich täuschen werden! Nicht die *Amerikaner*, sondern *wir* selbst kennen unsere eigene Rasse! Eine Bombardierung wird die Budapester nur stählen!

Ich wünschte, es wäre nicht dazugekommen, daß meine Worte vor Jahresfrist durch die Tatsachen von heute bewiesen werden mußten. Denn *Budapest* hat Montag, bei Tag und in der Nacht, *bewiesen, daß es sein Herz an der richtigen Stelle hat!* Vergebens leuchteten die Leuchtbojen über dem Weichbild der Stadt, um den Bombern die Ziele zu zeigen — *die sie dann zumeist verfehlten*. Und vergebens polterten die Bomben, vergebens krachte es von Nah und Fern: die *Magyaren* in Budapest haben ihren Kopf nicht verloren. Was man erreichte, war höchstens die Steigerung der Wut gegen alle, *die dieses Blutvergießen und sinnlose Verwüstung von Hab und Gut der Ärmsten und der Allerärmsten auf dem Gewissen haben*.

